



Deutsche Spätregen-Mission

Rundbrief

Glaubenshaus Libanon
71717 Beilstein, Raumaier 1

61. Jahrgang Nr. 05-07
Mai - Juli 2019

Das Reich Gottes

Im Neuen Testament lesen wir häufig vom Reich Gottes. Es war für den Herrn Jesus das zentrale Thema, über das Er oft redete, gleich von Anfang Seines Wirkens an.

Wir lesen in Matthäus 4, 23: *»Und Jesus durchzog ganz Galiläa, lehrte in den Synagogen und verkündigte das Evangelium von dem Reich und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen im Volk.«*

Dieses Wort »Reich« heißt auf griechisch »basilea« und bedeutet einen Raum oder ein souveränes Gebiet, wo der König regiert. Wir besingen Jesus Christus als den König aller Könige, der in Johannes 18, 36 gesagt hat: *»Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wäre mein Reich von dieser Welt, so hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier.«* Welch eine Herrlichkeit, diesem König Ehre zu bringen, auch durch unsere Musik und die Worte unserer Lieder!

Durch das Sühnopfer Seines eigenen Leibes für unsere Sünden hat Jesus uns den Weg in Sein Königreich geöffnet. Und durch die Abkehr von unseren Wegen und den Glauben und die Hinwendung zu Ihm als unseren Herrn werden auch wir *»versetzt in das Reich des Sohnes seiner Liebe«* (Kol 1,13), wo wir Zugang zu besonderen Segnungen haben.

Paulus sagt in Epheser 1, 3-4: *»Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns gesegnet hat mit jedem geistlichen Segen in den himmlischen [Regionen] in Christus, wie er uns in ihm auserwählt hat vor Grundlegung der Welt, damit wir heilig und tadellos vor ihm seien in*

Liebe.« Mit anderen Worten: Wir sind in himmlischen Regionen, obwohl wir noch auf der Erde sind. Wir können uns in diesen Regionen bewegen, während wir hier auf der Erde sind. In diesen Regionen ist Liebe immer ein wichtiger Bestandteil.

Wo lebst du?

In welchem Reich leben wir? Bewegst du dich im Reich dieser Welt? Oder bewegst du dich trotz aller Umstände im Reich der Himmel?

Es ist ganz eindeutig, dass das Reich der Himmel ein unsichtbares Reich ist. Es ist wie beim Wind oder wie bei dem Heiligen Geist. Wir können den Wind und auch den Heiligen Geist nicht direkt sehen, aber wir können den Wind spüren und seine Auswirkungen sehen. So ist auch das Reich da, obwohl wir es nicht sehen können.

Jesus hat allen Seinen Jüngern, auch uns, aufgetragen, anderen vom Reich Gottes weiterzusagen: *»Geht aber hin, verkündigt und sprecht: Das Reich der Himmel ist nahe herbeigekommen!«* (Mt 10,7). Tun wir das? Verkündigen wir dieses Reich? Ist dieses Reich das Wichtigste für uns? Dieses unsichtbare Reich, dieses Reich der Sphäre, wo der souveräne König herrscht?

Es heißt in Matthäus 24, 14: *»Und dieses Evangelium vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden, zum Zeugnis für alle Heidenvölker, und dann wird das Ende kommen.«*

Das Reich Gottes und Jesus selbst – der wertvollste Schatz

Dieses Reich der Himmel ist so kostbar und begehrenswert, dass Jesus es mit einem Schatz vergleicht: *»Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem verborgenen Schatz im Acker, den ein Mensch fand und verbarg. Und vor Freude darüber geht er hin und verkauft alles, was er hat, und kauft jenen Acker. Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem Kaufmann, der schöne kostbare Perlen suchte. Als er eine kostbare Perle fand, ging er hin, verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie«* (Mt 13,44-45).

Was will der Herr Jesus uns hier mitteilen? Er sagt zu uns: Das Reich der Himmel und Er selber ist wertvoller als alles andere auf der Welt. Es gibt nichts, was damit verglichen werden kann. Wenn jemand herausfindet, dass in einem bestimmten Acker Gold oder Diamanten vergraben liegen, wird er nicht alles dransetzen, den Acker zu erwerben? Denkt ihr, dass es für den Betreffenden ein Opfer ist, alles zu veräußern, was er hat, um in den Besitz dieses unglaublichen Schatzes zu kommen? Wird es ihm schwerfallen, sich von allem Möglichen zu trennen, was ihm bisher wertvoll war?

Verglichen mit diesem Schatz ist alles andere für ihn minderwertig und, wie der Apostel Paulus es ausdrückt, nur Unrat. Es ist ihm kein Op-

fer, es aufzugeben, sondern freudig lässt er alles hinter sich. Er hat nur noch ein brennendes Verlangen: diesen Schatz zu besitzen.

Taucher, die in einem gesunkenen Schiff Gold entdecken, machen sich jegliche nur denkbare Mühe, um dieses Gold auch zu heben. Alles andere ist für sie total unwichtig. Keine Mühe ist zu groß, kein Preis ist zu hoch!

Jetzt können wir verstehen: Wie war es den ersten Christen und vielen anderen nach ihnen möglich, mit Freuden alles zurückzulassen, als man ihnen ihre irdischen Güter raubte? Wie war es Paulus und Silas möglich im Gefängnis zu singen, nachdem sie geschlagen worden waren, was sicherlich sehr schmerzhaft war und auch blutige Wunden hinterlassen hatte? Wie kann so etwas geschehen? Es ist nur möglich, wenn einem der Schatz so kostbar ist, dass alles andere im Vergleich dazu wertlos ist.

Wieso kann der Herr Jesus sagen: Wer nicht willig ist, Vater oder Mutter, sogar Frau und Kinder hinter sich zu lassen, ist Seiner nicht wert? Oder wer die Hand an den Pflug legt und zurückschaut? – Wenn du den Schatz entdeckt hast, schaust du dich nicht um! Solange du das noch tust, ist der Schatz dir noch nicht so wertvoll, wie er es sein sollte.

Dieser Schatz verändert von innen her

Vielleicht müssen wir manchmal feststellen, dass dieser Schatz bei uns nicht immer die oberste Priorität hat. Der Herr Jesus hat das Reich der Himmel noch in etlichen anderen Gleichnissen verdeutlicht. Er vergleicht es auch mit *»einem Sauerteig, den eine Frau nahm und heimlich drei Scheffel Mehl hineinmischte, bis das Ganze durchsäuert war«* (Lk 13,21). Nach einer bestimmten Zeit ist der ganze Teig durchsäuert und dadurch in seiner Eigenschaft verändert.

Das hat mir wirklich Mut gegeben zu beten: »Herr, ich bitte Dich: Lass Deine Liebe, dieses Bewusstsein, wie wertvoll Du bist, in mir wirken wie ein Sauerteig, bis ich davon ganz durchdrungen bin!« Und ich merke: Der Herr tut bereits ein neues Werk an meiner Seele. Was mir vorher wichtig war, ist mir jetzt auf einmal unwichtig.

Vorher habe ich mich so abgemüht in einem inneren Zwiespalt: Das Wort des Herrn war mir wichtig und ich hatte großes Interesse daran, aber ebenso auch an der Politik in der Welt. Ich las in Gottes Wort und dann wollte ich wieder wissen, was in Amerika, in Deutschland und anderen Ländern los ist. Es fesselte mich so, dass ich das Lesen der Nachrichten nicht lassen konnte.

Jetzt hat der Herr etwas Großes an mir getan, das nur Er tun konnte. Plötzlich war dieses starke Interesse an Nachrichten für mich wie Unrat – das bedeutet nicht, dass wir nicht wissen dürfen, was auf der Welt los ist. Bitte versteht mich recht! –, aber für mich war es wie eine Gebundenheit.

Ich wollte es nicht, aber ich musste immer alles genau verfolgen. Wer von euch hat irgend eine Gebundenheit? Der Herr kann euch befreien. Wenn wir zulassen, dass der göttliche Sauerteig durch uns wirkt, wird unser Leben total verändert.

In Gottes Reich leben

Der Herr Jesus lehrte Seine Jünger beten: *»Und es begab sich, dass er an einem Ort im Gebet war; und als er aufhörte, sprach einer seiner Jünger zu ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte! Da sprach er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Unser Vater, der du bist im Himmel, geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden«* (Lk 11,1-2). Diese Bitte: *»Dein Reich komme«* soll für uns höchste Priorität haben.

Nach der Auferstehung lehrte Jesus den Petrus, wie tief seine Liebe zu Ihm sein soll. Ohne diese brennende Liebe sind wir nur sehr begrenzt fruchtbar für das Reich der Himmel. Nach der Himmelfahrt Jesu, als Er für die Jünger unsichtbar wurde, schmachtete ihr Herz nach der Gemeinschaft mit Ihm, die vorher für sie selbstverständlich gewesen war. Nun beteten sie verstärkt. Vorher wird nicht speziell von Gebeten der Jünger berichtet. Da war nur von Jesus die Rede gewesen, der im Gebet die Gemeinschaft mit Seinem Vater gesucht hatte. Jetzt verstanden die Jünger, dass das Reich der Himmel nicht ein sichtbares Reich, sondern ein unsichtbares, aber sehr reales Reich ist, zu dem sie durch Gebet die Verbindung bekamen.

Lasst uns feurig beten: *»Vater, ich will mich in Deinem Reich bewegen, in dem Du der Herr bist. Das soll mein größter Schatz sein. Danke, dass dieser Schatz nicht irdisch ist und nicht von Motten und Rost beschädigt werden kann. Bitte, fülle mich mit Deiner Liebe, damit ich Dein Reich ausleben und es wirksam ausbreiten kann!«*

Martin Illig

Licht im dunklen Tunnel

Meine Frau und ich hatten im Urlaub einmal eine Wanderung unternommen. In der Wanderbeschreibung war man darauf aufmerksam gemacht worden, eine Taschenlampe mitzunehmen, weil man durch einen unbeleuchteten Tunnel gehen musste.

Ich hatte eine Taschenlampe im Auto bereitgelegt, ließ sie aber aus Versehen liegen. Das war etwas ärgerlich, aber kein Unglück. Es waren ja noch andere Leute unterwegs, und im Schein ihrer Taschenlampen sind wir dann durch den Tunnel gegangen. Wir konnten sehen, die Tunnel-

wände waren nass, es tropfte von oben herunter. Auf dem Boden gab es Pfützen, aber im Licht der Taschenlampen konnte man den Pfützen aus dem Wege gehen.

Nach dem Tunnel wanderten wir noch ein ganzes Stück weiter. Auf dem Rückweg wollten wir uns wieder jemandem anschließen, der auch durch den Tunnel geht. Wir warteten am Tunneleingang, aber niemand kam. Schließlich mussten wir ohne Lampe hindurch gehen.

Am Anfang ging es ja noch, aber dann wurde es immer dunkler, und der Tunnel war sicher mehr als einen Kilometer lang. Wir nahmen uns an der Hand und tasteten uns mit ausgestreckter Hand vorwärts. Diese furchtbare Dunkelheit wirkte sehr beklemmend und war so undurchdringlich, dass nicht einmal der geringste Hauch eines Schattens zu erkennen war. Man konnte die Hand vor den Augen nicht sehen, wusste nicht, wo man hintrat. Wenn wir den Weg nicht schon einmal in die andere Richtung gegangen wären, hätten wir es wohl nicht gewagt hindurchzugehen.

Doch irgendwann sahen wir in weiter Ferne einen Lichtpunkt. Zuerst wussten wir nicht: Ist es eine Taschenlampe oder vielleicht schon der Tunnelausgang? Das war schon sehr beruhigend, auch wenn es noch immer stockfinster war. Mit der Zeit wurde dieser Lichtpunkt immer größer und wir wussten: Das ist das Ende des Tunnels! Und dort, am Ende des Tunnels, scheint wieder die Sonne.

Diese absolute Dunkelheit in dem Tunnel hat bei mir einen tiefen und bleibenden Eindruck hinterlassen.

Jeder macht diese Erfahrung der Dunkelheit

Wir alle kennen Höhen und Tiefen in unserem Leben. Manchmal geraten wir in einen Tunnel, in dem es plötzlich ganz finster um uns wird. Der Psalm 23 spricht ja von einem finsternen Tal, von einem Tal des Todeschattens. Nicht jeder von uns hat schon den Schatten des Todes erleben müssen. Aber doch kennen viele von uns Zeiten der Dunkelheit, in denen uns kein Lichtstrahl mehr schien, wo wir keinen Weg mehr sahen. Wir konnten nicht einmal den Herrn sehen, fühlten uns von Gott und Menschen verlassen. Niemand war da, auf den wir uns hätten stützen können, von dem wir hätten Hilfe erwarten können. Es war Dunkelheit um uns herum, wohin wir schauten.

Auch Asaph erlebte Dunkelheit

Jemand, der in seinem Leben viel Dunkelheit erfahren musste, war Asaph. Seine Psalmen erzählen uns von vielen dunklen Abschnitten in seinem Leben oder im Leben des Volkes Israel. Ich möchte gerne ein paar Verse aus Psalm 77 lesen. Das große Problem von Asaph lässt sich in zwei

Fragen in Vers 10 zusammenfassen. Da heißt es: »Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Hat er im Zorn verschlossen seine Erbarmungen?« (Elbf 85).

Ist es manchem von uns nicht auch schon so gegangen? Haben wir nicht auch schon so ähnliche Gedanken gehabt wie Asaph: Sieht der Herr mich noch? Nimmt Er überhaupt noch Notiz von mir? Diese Fragen kommen aus einem tiefen Herzensgrund, man möchte sagen aus dem Abgrund der Seele, aus einer tiefen Glaubenskrise. Asaph spricht etwas aus, was nicht nur ihn, sondern auch schon vor ihm und nach ihm viele Menschen bewegt hat.

Vers 2: »*Meine Stimme ruft zu Gott, und ich will schreien. Meine Stimme ruft zu Gott, dass er mir Gehör schenke.*« Eines muss man Asaph zugute halten: Er weiß, an wen er sich wenden muss, und er wendet sich auch an die richtige Adresse. Aber wir sehen auch: Alle Ermutigungen, aller Zuspruch, alle Glaubensgewissheiten können ihn nicht trösten: »*Am Tag meiner Drangsal suchte ich den Herrn. Meine Hand war des Nachts ausgestreckt und ließ nicht ab. Meine Seele weigerte sich, getröstet zu werden*« (V 7; Elbf 85). Andere Übersetzungen sagen: »*Meine Seele will sich nicht trösten lassen*« (Schl 2000, Lu 84). So untröstlich war Asaph.

Kommt das dem einen und anderen unter uns nicht auch bekannt vor? Demjenigen, der auch schon an einem Punkt ankam, wo ihn nichts mehr trösten konnte, wo all die guten und frommen Wünsche von außen und auch all seine bisherigen Glaubenserfahrungen ihn nicht mehr trösten konnten.

Vers 7: »*Ich sann nach des Nachts; in meinem Herzen überlegte ich, und es forschte mein Geist.*« Ruhelos wandert Asaphs Geist hin und her auf der Suche nach einem Halt, einem Anker, an dem er sich im Glauben festhalten kann. Dann kommt die Frage in Vers 10, die wir schon gelesen haben: »Hat Gott vergessen, gnädig zu sein? Hat er im Zorn verschlossen seine Erbarmungen?« Wie kann es sein, dass es ihm so schlecht geht? Irgend etwas stimmt nicht! Stimmt nun mit Asaph etwas nicht, oder – wie wir manchmal meinen – stimmt mit Gott etwas nicht? Hat sein Gott ihn tatsächlich verlassen?

In Vers 11 erreicht Asaphs Leid einen Höhepunkt. Ihm erscheint nur noch eine Schlussfolgerung möglich, die er in Vers 11 äußert: »*Das ist mein Schmerz, dass sich die Rechte des Höchsten geändert hat.*« Asaph leidet darunter, dass Gott plötzlich nicht mehr eingreift und ihm hilft.

Sein Glaubensleben gerät in eine gewaltige Zerreißprobe. Zwischen seiner bisherigen Vorstellung, die er von Gott hatte, und seiner jetzigen Erfahrung öffnet sich ein tiefer Graben, und er fragt sich: Habe ich vielleicht zu viel von Ihm erwartet?

Das sind Fragen, die sicher auch die meisten von uns schon bewegt haben. Aber wir dürfen wissen: Gott verändert sich nicht! Die Bibel sagt:

Er ist der »Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch ein Schatten infolge von Wechsel« (Jak 1,17).

Geh ins Heiligtum

Die Wende kommt für Asaph erst, als er seine Blickrichtung ändert. Vorher fragt er noch: »Ja, hast Du Dich denn verändert? Bist Du nicht mehr derselbe Gott?« Und jetzt sagt er in Vers 14: »Gott! Dein Weg ist im Heiligtum. Wer ist ein so großer Gott wie unser Gott?« Ein völlig neuer Blickwinkel! Egal, wie schwierig seine Situation auch sein mag – Asaph begreift wieder neu: Gott ist treu! Die aussichtslose Lage seiner Not ist nicht die Endstation! Im Heiligtum schöpft er neuen Mut und er verlässt sich wieder neu auf die Treue und Allmacht seines Gottes.

Wie oft habe ich das auch schon selbst erleben dürfen! Wenn ich in das Heiligtum des Herrn gehe, in Seine Gegenwart, fallen viele Lasten von mir ab, und manche Dunkelheit verschwindet. Im Heiligtum, zu Seinen Füßen, ist der Platz, wo auch wir Ruhe für unsere Seelen finden.

Als Jesus am Kreuz ausrief: »Es ist vollbracht!«, zerriss im Tempel der Vorhang zum Allerheiligsten. Am Kreuz auf Golgatha hat Jesus den Vorhang weggenommen, der uns von unserem himmlischen Vater trennte. Seit Seinem Opfertod haben wir direkten Zugang zum Thron der Gnade. Warum sollten wir dann unsere Not nicht zu Ihm bringen dürfen? Die Schrift sagt uns doch: »Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten« (Ps 103,13).

Im Heiligtum lernen wir Gottes Wege zu begreifen

Auch wir finden unseren himmlischen Vater nur im Heiligtum. Seine Wege lernen wir nur im Heiligtum zu begreifen. In der Regel sind wir Menschen immer nur primär an einer Lösung unserer Probleme interessiert oder dass unsere Leiden aufhören oder wir Hilfe in unseren Schwachheiten bekommen. Gott dagegen sucht immer zuerst die persönliche Begegnung mit dem Menschen, und darum lässt Er die Leiden über uns zu. Wir Menschen sehen nur unser begrenztes irdisches Leben; Gott dagegen sieht die Ewigkeit, in die wir einmal eingehen werden. Er will nicht, dass auch nur ein Mensch verlorengeht. Darum führt Er uns manchmal Wege, die wir nicht begreifen.

Aber in den großen Krisen unseres Lebens ist das eben oft sehr schwer zu begreifen. Darum ist es gut, wenn wir uns schon in den kleinen Schwierigkeiten des Alltags darin üben, nicht zuerst die Lösung unseres Problems zu suchen, sondern den, der alles in Seinen Händen hält – auch unser Leben und unsere Zukunft. Dann bekommen wir eine ganz neue Sicht der Dinge. Dann stehen nicht mehr wir im Mittelpunkt unseres Denkens, sondern unser Herr und Heiland.

Das Ergebnis: Wir sehen wieder Licht

Asaph hatte am Anfang sicher etwas anderes von seinem Gott erwartet, doch am Ende durfte er erkennen: Bei Gott ist Trost. In Ihm finde ich Ruhe und Frieden, auch wenn es um mich herum stürmt und tobt. Als sich sein Gemüt beruhigt hatte, konnte er seinen Gott loben und preisen, und er ruft aus in Vers 14 im zweiten Teil bis Vers 16: *»Wer ist ein so großer Gott wie unser Gott? Du bist der Gott, der Wunder tut, du hast deine Stärke kundgetan unter den Völkern. Du hast dein Volk erlöst mit deinem Arm; die Söhne Jakobs und Josephs.«* Bis zum Ende des Psalms rühmt er die Güte und Treue des Herrn.

Wodurch kam es zu diesem Sinneswandel? Asaph ging ins Heiligtum, und da erst bekam er wieder eine ganz neue Blickrichtung und fand Ruhe und Frieden.

Mancher unter uns ist vielleicht auch mit Dunkelheit und schweren Lasten zu dieser Konferenz gekommen und hofft, dass der Herr ihm eine Veränderung schenkt. Lasst uns in diesen paar Tagen die Gelegenheit nutzen – und lasst uns, so wie es Asaph gemacht hat, in das Heiligtum des Herrn kommen. Wenn wir unsere Sorgen und Nöte zum Herrn bringen, dann wird, wie Gottes Wort es verspricht, *»dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte und deine Heilung wird schnell sprossen«* (Jes 58,8).

Ich durfte das schon viele Male in meinem Leben erfahren, und dafür gebe ich dem Herrn alle Ehre.

M. L., Österreich

»Er wird's wohl machen«

Vor gut zehn Jahre hatte ich mir vorgestellt: Meine Altersvorsorge wird einmal der Erlös aus dem Verkauf meiner Firma sein. Als ich anfang sie zu verkaufen, gingen die Schwierigkeiten los. Es kam ganz anders, als ich es mir vorgestellt hatte. Sprüche 16, 9 traf auf uns zu: *»Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg, aber der HERR lenkt seine Schritte.«*

Schwierigkeiten über Schwierigkeiten

Es wäre zu lange, alles zu erzählen. Dreimal habe ich das Geschäft verkauft, und dreimal wurde ich über den Tisch gezogen. Dann bekam ich Riesenprobleme mit jemandem, den ich auf mein Grundstück gelassen hatte und den ich nicht mehr los wurde. Es kam zu drei Gerichtsverhandlungen, doch es wurde immer auswegloser, diesen Rechtsstreit zu gewinnen. Was haben wir zum Herrn gerufen!

Am Anfang hatten wir gebetet: *»Herr, Du siehst doch unsere Not! Bitte wirke so und so, und dieses oder jenes müsste die Lösung sein.«* Eines

Tages sagten wir uns: »So geht es nicht! Der Herr muss überhaupt nichts! Er wirkt so, wie es für uns am Besten ist. Auch wenn es noch so schlecht aussieht und immer schwieriger wird – der Herr hat ein Ziel, etwas Gutes im Sinn.« Ich kenne die ganze Phase, die innere Not, wenn man keinen Ausweg mehr weiß, keine Lösung mehr sieht. Deshalb möchte ich anderen mit diesem Zeugnis Mut machen.

Unser Hauptproblem war: Ich wollte mein Grundstück verkaufen, das beim zuständigen Amt wegen Schadstoffbelastung eingetragen war. Um es überhaupt verkaufen zu können, musste ich es erst sanieren lassen, d.h. eine Schicht Erdreich musste abgetragen und danach Bodenproben genommen und im Labor untersucht werden. Erst wenn das Grundstück für »clean« erklärt ist, wird es zum Verkauf freigegeben.

Weil ich durch die ganze Vorgeschichte jedoch wirklich kein Geld mehr hatte, war mir das finanziell unmöglich. Im schlimmsten Fall hätte ich alles verloren und wäre ein Sozialfall geworden.

Nun versuchte ich bei jeder mir bekannten Bank, für die Sanierung einen Überbrückungskredit von 300.000 Franken zu bekommen. Vom Betrag her ist das eine Kleinigkeit, aber keine einzige Bank sagte mir zu; das Risiko war ihnen zu hoch. Nun stand ich wieder mit dem Rücken zur Wand, ohne Ausweg. Was sollte ich machen?

Gottes wunderbares Eingreifen

Meine letzte Chance bestand darin zu versuchen, bei einem Liegenschaftsmakler diesen Kredit zu bekommen, doch ich kannte keinen näher.

Nach mehreren Absagen probierten wir es bei dem Makler in unserem Dorf. Mein Berater und ich saßen in seinem Büro und erzählten die Geschichte und dass wir jetzt ohne einen Kredit nicht mehr weiterkommen. Nach einer Weile sagte er: »Das ist überhaupt kein Problem! Ich handle als Ihre Bank: Sie legen mir sämtliche Rechnungen vor, und ich gebe Ihnen einen Kredit – zinslos.«

Verwundert fragte ich ihn: »Warum machen Sie das für mich? Sie kennen mich ja gar nicht!« Darauf erwiderte er: »Vor sieben Jahren haben Sie meine jetzige Sekretärin oft unterstützt und ihr auch empfohlen, sich bei mir zu bewerben, als sie durch andere Beeinflussung davon abgehalten wurde.« Aus diesem Grund hatte er Vertrauen zu mir gefasst.

Ich durfte ihm alle Rechnungen vorlegen, und er bezahlte alles, auch die Gerichts- und Anwaltskosten. Das war nun tatsächlich die Auflösung all unserer Probleme! Der Herr hat ihn benutzt, mir zu helfen. Und wisst ihr was? Ich hatte ihm damals gesagt, ich sei aktiver Christ und hätte mein Leben dem Herrn übergeben. Er hatte geantwortet: »Mit dem kann ich nichts anfangen. Ich bin Atheist.«

Gottes Wege sind die Besten

Die ganze Sache mit den Altlasten hat sich inzwischen erledigt. Innerhalb von nur ein paar Wochen konnte die Sanierung erfolgreich abgeschlossen werden, das Grundstück wurde zum Verkauf freigegeben – wieder ein großes Wunder vom Herrn. Nach drei schwierigen Jahren ist diese Parzelle trotz großem Widerstand »clean« geworden.

Der Mann, der sich vier Jahre illegal auf meinem Grundstück eingeknistet hatte, musste per Gerichtsbeschluss auch gehen. Nun konnte der Maklervertrag geschlossen werden. Bevor ich ihn unterschrieb, fragte ich den Makler: »Habe ich jetzt noch einen Einfluss darauf, welcher Interessent den Kaufvertrag bekommt? Ich hätte gern jemanden, der in die Umgebung passt und den Nachbarn angenehm ist.« – »Nein, da haben Sie nichts mehr zu sagen! Das ist meine Sache!«

Kurz danach traf ich seine Sekretärin, die die Ausschreibung vornahm. Sie fragte mich, ob ich keine besseren Fotos von dem Grundstück hätte. Ich konnte ihr professionelle Luftaufnahmen geben, die viel besser waren als die vorhandenen, und noch Auskunft über wichtige Details für die Ausschreibung. Später äußerte sich der Makler: »Herr Meier, es ist eigentlich sehr schön, mit Ihnen zusammenzuarbeiten!«

Was der Herr organisiert, ist perfekt

Gegen Ende letzten Jahres hatte der Makler ein Ehepaar als Käufer favorisiert. Als sie wegen einer Anzahlung zu ihm kamen, saß ich ihnen zum ersten Mal in seinem Büro gegenüber und sie vereinbarten einen Besichtigungstermin mit mir.

An dem besagten Tag im November schenkte der Herr wunderschönes Herbstwetter. Während wir die Grundstücksgrenze entlanggingen, sagte die Frau zu mir, sie seien praktizierende Christen und gingen in eine Gemeinschaft. »Wo gehen Sie denn hin?«, fragte sie mich. Ich antwortete: »Das ist so eine kleine Gruppe, die ursprünglich aus Südafrika kommt, die kennen Sie garantiert nicht! Sie heißt Spätregen-Gemeinde!« – »Oh«, erwiderte sie, »die kenne ich! Sie tragen doch blaue Kleider!« Sie ist Südafrikanerin, und er ist Schweizer. Er hat jahrelang in einer südafrikanischen Firma gearbeitet, wo sie sich kennenlernten.

Am 12. Dezember wurde das Grundstück auf dem Notariat überschrieben. Erleichtert darüber, dass das Ganze so optimal ausgefallen war, äußerte ich mich: »Das ist Gottes Plan gewesen!« Er antwortete: »Darüber lässt sich diskutieren!« Später entschuldigte er sich: »Ich wollte deinen Chef nicht beleidigen!« Daran sehe ich, dass es ihn innerlich bewegt.

Wir sind natürlich überglücklich, dass diese gläubigen Leute mein Grundstück erhalten haben. Der Herr hat wirklich die optimalen Nachfolger ausgewählt.

Ende der Tunnelfahrt

Ich möchte dem Herrn danken, dass Er alles so wunderbar ausgewirkt hat. Es kommt mir so vor, als wären meine Frau und ich zehn Jahre in einem dunklen Tunnel gewesen. Oft hat der Herr in dieser Zeit etwas wie eine kleine Kerze angezündet – durch ein passendes Schriftwort, das uns ermutigte, oder ein kleines Zeichen, dass Er mit uns ist. Dann konnten wir uns wieder orientieren und ein Hindernis umgehen. Wenn das kleine Licht erlosch, waren wir wieder im Dunkeln, und ich sah mich z.B. erneut im Gerichtssaal. Aber wir haben nicht den Fehler gemacht aufzugeben oder zu resignieren, sondern wir sind einfach im Vertrauen auf den Herrn vorwärtsgegangen. Wir erlebten, was Psalm 119, 105 besagt: *»Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg.«*

Und jetzt, in den letzten drei Monaten, ist so viel Positives zusammengekommen, dass ich es kaum fassen kann! Das war so, wie wenn man aus einem Tunnel herauskommt und von der Sonne geblendet wird.

Nun die Krönung von allem: Weil wir nun schon in einem fortgeschrittenen Alter sind, haben wir beschlossen, unser schönes Zürcher Oberland zu verlassen und in ein Seniorenheim zu ziehen, und zwar in der Nähe von unserem Glaubenshaus »Silo«, nur zehn Minuten mit dem Auto entfernt. Dass wir überhaupt eine Wohnung innerhalb eines Jahres gefunden haben, ist wieder ein Wunder des Herrn. Ich kann sagen: Wenn der Herr etwas organisiert, dann ist es perfekt!

Wir können bezeugen: Er hat alle Schwierigkeiten zu unserem Besten hinausgeführt. Über dem allen ist uns die Beziehung zu Jesus das Allerwichtigste im Leben geworden und wir durften vieles lernen. Ihm wollen wir von ganzem Herzen danken und Ihm alle Ehre geben.

Hansueli Meier, Schweiz

Zeugnisse von Bewahrung und Heilung

Ich möchte euch teilhaben lassen an einer der dunkelsten Stunden meines Lebens, die aber gleichzeitig zu einer meiner schönsten Stunden wurde, wo der Herr unserer Familie mit Heilung begegnet ist.

Viele Geschwister haben schöne Erinnerungen an den kleinen Wald von Hefsibah. Dort sind viele Gebete zum Herrn aufgestiegen, und viele sind erhört worden.

Ich erlebte dort eine ganz schlimme Situation. Es war an einer Konferenz. Marcel, unser Sohn war damals sechs Jahre alt, und kurz zuvor war bei ihm Diabetes Typ 1 festgestellt worden. Es stand da ein riesiges Zelt, in dem Kinderstunde abgehalten wurde. Marcel kletterte das Stanggengerüst hinauf und fiel von oben herunter auf die Betonplatte. Man rief mich, und ich nahm ihn auf den Arm und lief mit ihm in den Wald.

Zuerst ging es ihm noch gut, aber dann musste er sich ganz furchtbar übergeben und wurde in meinen Armen ohnmächtig. Es war für mich eine ganz dunkle Stunde, weil ich nicht wusste: Wird er je wieder wach? Wenn ja, wird er normal sein? Oder habe ich jetzt ein behindertes Kind? Da gehen einem so viele Dinge durch den Kopf. Schreiend lief ich durch den Wald.

Geschwister kamen und beteten mit ihm und auch mit mir. Das war so ein kräftiges, starkes Heilungsgebet, dass diese ganze Angst und Panik von mir abfiel, obwohl die Situation noch dieselbe war. Schnell brachten wir ihn ins Krankenhaus. Erst dort kam er wieder zu sich – und war ganz normal. Er hatte nur eine Gehirnerschütterung und musste noch ein paar Tage Ruhe haben.

Die Kraft, die von diesem Gebet ausging, werde ich mein Leben lang nie vergessen! Es war so enorm und hat mir so viel gegeben, dass ich überzeugt bin: Wenn man wirklich ernsthaft zum Herrn kommt, ernsthaft betet, setzt dieses Gebet so viel Kraft frei, dass etwas Großes in der Geisteswelt geschieht.

Ich danke dem Herrn, dass unser Junge bis heute gesund ist und keine Schäden von dem Sturz davongetragen hat. Aber es hätte auch anders sein können. Ich danke dem Herrn dafür.

Heilung in der Gegenwart Jesu

In Matthäus 9, Verse 20 - 22 lesen wir: *»Und siehe, eine Frau, die zwölf Jahre blutflüssig war, trat von hinten herzu und rührte den Saum seines Gewandes an. Denn sie sagte bei sich selbst: Wenn ich nur sein Gewand anrühre, so bin ich geheilt! Jesus aber wandte sich um, sah sie an und sprach: Sei getrost, meine Tochter! Dein Glaube hat dich gerettet! Und die Frau war geheilt von jener Stunde an.«*

Diese Frau trat so nahe an Jesus heran, dass sie Sein Gewand anfassen konnte. Jesus war von einer Menschenmenge umgeben, aber sie dachte: Ich muss zu Jesus durchdringen und Sein Gewand berühren, dann werde ich gesund! – Wir müssen auch so nahe zum Herrn kommen, dass wir Sein Gewand anfassen und Seine Nähe spüren können.

Ich denke, Jesus hat mit sehr viel Liebe auf diese Frau geschaut und ihr gesagt: *»Sei getrost, meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen!«* So schaut der Herr auf jeden Einzelnen von euch hernieder und ist bereit, euch zu heilen. Hier steht es, jeder kann es für sich in Anspruch nehmen!

Mit vierzehn, fünfzehn Jahren, als ich noch nichts vom Herrn wissen wollte, begleiteten mich nachts immer schreckliche Alpträume. Meistens träumte ich, dass mich jemand verfolgt und ich gerade noch entkommen kann. Schweißgebadet wurde ich jedesmal wach. Dann dachte ich: *»Ach was, es war ja nur ein Traum; alles ist in Ordnung! Man dreht sich*

um, schläft wieder ein – und der Traum geht weiter! Es war furchtbar.

Aber ich kann sagen: Ab dem Tag, wo ich den Herrn Jesus fand, wurde ich nie mehr von diesen Albträumen gequält. Das ist auch eine Art Heilung, die nur der Herr geben kann.

Ich danke dem Herrn für diese Zeugnisse in meinem Leben.

Karin Bühler

Verletzter Fuß durch Gebet augenblicklich geheilt

Ich möchte bezeugen, wie Gott eingegriffen und unseren damals fünfjährigen Sohn augenblicklich geheilt hat. Damit will ich Eltern Mut machen, die sich oft fragen: »Warum passiert dieses oder jenes mit meinem Kind?« Es ist so schmerzlich zu sehen, wenn Kinder leiden. Alle, die selbst Eltern sind, wissen, dass man am liebsten selber die Schmerzen tragen und sie dem Kind ersparen würde. Aber Gott lässt es zu, um auch mit ihnen Seinen göttlichen Plan auszuführen.

Ein Kinderfuß gerät in die Radspeichen

Vor 30 Jahren kamen wir mit zwei kleinen Kindern im Alter von fünf und zwei Jahren aus Russland nach Deutschland. Alles war uns fremd hier, und wir kannten uns mit nichts aus. Anfangs wohnten wir in einem Dorf, wo es außer uns keine Russlanddeutschen gab.

Unser Sohn bekam gleich einen Kindergartenplatz, wo ich ihn täglich mit einem Fahrrad hinbrachte und abholte. Ich setzte ihn auf den Gepäckträger und schärfte ihm ein: »Victor, pass auf! Halte deine Beinchen schön auf der Seite, damit du nicht mit deinen Füßchen in das Hinterrad kommst!«

Eines Tages auf dem Weg vom Kindergarten nach Hause fuhren wir gerade ziemlich schnell die Straße bergab, nicht weit von unserem Haus entfernt. Plötzlich geriet er mit einem Fuß zwischen die Speichen. Das Fahrrad kam sofort ins Schlingern. Erschrocken hielt ich an und schleppte das Fahrrad zur Seite an den Straßenrand. Mein Junge begann furchtbar zu schreien. Ich nahm ihn auf den Arm und trug ihn nach Hause.

Dort legte ich ihn auf die Couch, während er vor Schmerzen schrie. Ich zog ihm den zerrissenen Schuh aus, um seinen Fuß zu untersuchen. Er hatte große Schmerzen am Knöchel. Der Fuß sah schlimm aus.

Ich war ganz allein mit ihm, und mich überfiel tiefe Hilflosigkeit. Obwohl ich damals schon ein Kind Gottes war, war ich von dieser Situation wie gelähmt. Ich wusste nicht, was ich machen sollte. Den Krankenwagen rufen – ja wie, wo rufe ich an? Welche Nummer muss ich wählen? Verzweifelt lief ich durch das ganze Haus hin und her und dachte: »Was mache ich? Was mache ich?! Wo gehe ich hin!?!«

»Mama, kann Gott helfen?«

In dem Moment rief er aus dem Wohnzimmer, wo er lag: »Mama, kann Gott helfen?« Das war der Schlüssel! Auf einmal war ich wieder klar im Kopf. Ich sagte: »Aber sicher, natürlich kann Gott helfen!« Ich beugte mich zu ihm, legte meine Hände auf seine Füße und fing an, für ihn zu beten. Er schrie ununterbrochen die ganze Zeit. Auf einmal war er still und schlief ein, während ich noch für ihn betete – als wäre der Schmerz wie abgeschaltet worden. Ich stand auf und dankte Gott für das Wunder, das Er getan hatte.

Als er zwei Stunden später aufwachte, schien alles vergessen. Er lief wieder herum, und wir brauchten nicht zum Arzt. Er konnte laufen, als wäre nichts passiert, und hatte auch keine Folgeschäden. Gott hatte ihn in einem Augenblick geheilt!

Diese Heilung gebrauchte Gott, um meinem Sohn zu zeigen: »Wenn du in Not bist, komme zu Mir. Ich will und kann dir helfen! Ich bin die Quelle des Lebens!«

Später in seinem Leben hatte er es sehr schwer, und er war weit von Gott entfernt. Aber in der Not wusste er, was er tun konnte: Er konnte beten! Als eines Nachts seine Freundin Nierenkoliken bekam, beteten sie zusammen, und die Schmerzen ließen nach. Er hat dann öfter gesagt: »Gott ist so gut! Ich habe noch nie an Ihm gezweifelt.«

So gnädig ist Gott! Ich bin Ihm von ganzem Herzen dankbar und preise Seinen Namen.

M. J.

Dankbarer Rückblick

Vor vielen Jahren suchte ich den Herrn, aber dienen wollte ich Ihm anfangs nicht. Dennoch hat der Herr meine Seele gerettet und mich in diese Gemeinde und zum Glaubenshaus »Libanon« geführt. Ich danke Ihm, dass Er mich bis heute festgehalten hat.

Meine erste Begegnung mit dem Herrn hatte ich 1972 am Silvesterabend im gemeinsamen Gottesdienst in »Libanon«. Wir hatten uns vor dem Herrn erniedrigt und beteten. Ich weiß nicht mehr, was ich gebetet habe, denn für mich war alles so ungewohnt und neu. Aber während ich betete, kam ein Lichtstrahl aus dem Himmel heraus – ich sah ihn mit meinen Augen, es war keine Vision – wie ein Kanal mit Licht direkt in mein Herz hinein. Der Herr schien mit Seinem Licht in mein Herz. Er stärkte mich und zeigte mir, dass Er mit Seinem Licht an diesem Ort gegenwärtig ist. Dafür will ich Ihm von Herzen danken. Das ist heute noch für mich ein großes Zeugnis.

Der weite Weg ins Glaubenshaus hat sich immer gelohnt

Beilstein ist weit weg von meinem Wohnort und oft werde ich gefragt: »Wie lange fährst du von Paris bis hierher? Wieviele Kilometer sind es?« Dann muss ich denken: Wie weit fahren Fußballfans, um ihre Mannschaft zu unterstützen, auch wenn sie in anderen Ländern spielt?

Was opfern sie auf – und was haben sie davon? Wenn ihre Mannschaft verliert, gehen sie enttäuscht nach Hause. Aber ich kann sagen: Bis heute habe ich es noch nie bereut, hier herzukommen. Der Herr hat mich immer gesegnet und gestärkt.

Manchmal kommen einem während der Fahrt viele Gedanken. Einmal überlegte ich: »Jetzt fährst du wieder den weiten Weg – und was kommt dabei raus? Wird es sich lohnen?«

Ich kam in den Gottesdienst und der Herr sprach zu mir: »Ich weiß, auf dem Weg hierher hast du am Steuer viele Fragen gehabt und du warst bedrückt. Aber Ich habe Meine Hand auf deine Schulter gelegt und habe dich gestärkt. Ich bin bei dir!«

So will ich dem Herrn von ganzem Herzen danken, dass Er mich all die Jahre bewahrt und festgehalten hat. Es ist nicht einfach, in einer so großen Stadt, wo es so viele Verführungen gibt, zu leben und treu zu bleiben. Aber der Herr in Seiner Gnade hat mich standhaft gehalten.

Durch Gebet auf Entfernung hin geheilt

Ich danke dem Herrn auch für alle Gebete für mich und meine Familie. Vor vielen Jahren war ich einmal krank und hatte große Magenschmerzen. Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen und stand immer wieder auf. Jedesmal betete ich eine Zeitlang, während ich dabei um den Tisch ging. Doch meine Schmerzen waren schlimm, ich konnte es fast nicht mehr aushalten.

Gegen vier Uhr morgens stand ich wieder auf und flehte: »Herr, jetzt um vier Uhr sind die Geschwister im Glaubenshaus in der Gebetsstunde. Sag doch bitte jemandem, dass er für mich betet!«

Daraufhin legte ich mich wieder hin, schlief sofort ein und wachte genau um sechs Uhr auf, als ich zur Arbeit musste. Mir fehlte nichts mehr! Ich hatte keine Schmerzen mehr und war so erfrischt, als hätte ich die ganze Nacht geschlafen.

Sein Wort macht frei

Ich bin auch dankbar für Gottes Wort und seine wunderbare Kraft. Wenn man so allein ist, steht man oft unter dem Eindruck, man käme im Gebet nicht so recht in Kontakt mit dem Herrn. Einmal ging es mir zwei, drei Tage lang so. Ich lag vor dem Herrn Jesus und flehte: »Herr, Du hast in Deinem Wort gesagt: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben*. Ich

weiß, dass Du lebst und auch da bist! Aber ich dringe nicht zu Dir durch. Bitte wirke doch!«

Auf einmal fing ich an Psalm 91 zu beten. Und so, wie ich diesen Psalm betete, wunderte ich mich selber: »Was sage ich denn da? Das Beten geht ja wie von allein!«

Als ich zu dem Vers kam: *»Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen«* (Lu 84), schaute ich in mehreren Übersetzungen nach, und überall war es derselbe Wortlaut, wie ich ihn gebetet hatte. Ich konnte ich es fast nicht glauben, dass diese Worte so aus meinem Herzen geflossen waren, wie sie in Gottes Wort standen, und ich weinte vor Freude. Ich lobte und pries den Herrn, dass Er durch Sein Wort zu mir gesprochen und mich dadurch gestärkt hatte.

Ich danke dem Herrn für Sein Wort und für Seinen Heiligen Geist, der uns führt und leitet und uns bewahrt.

B.E., Frankreich